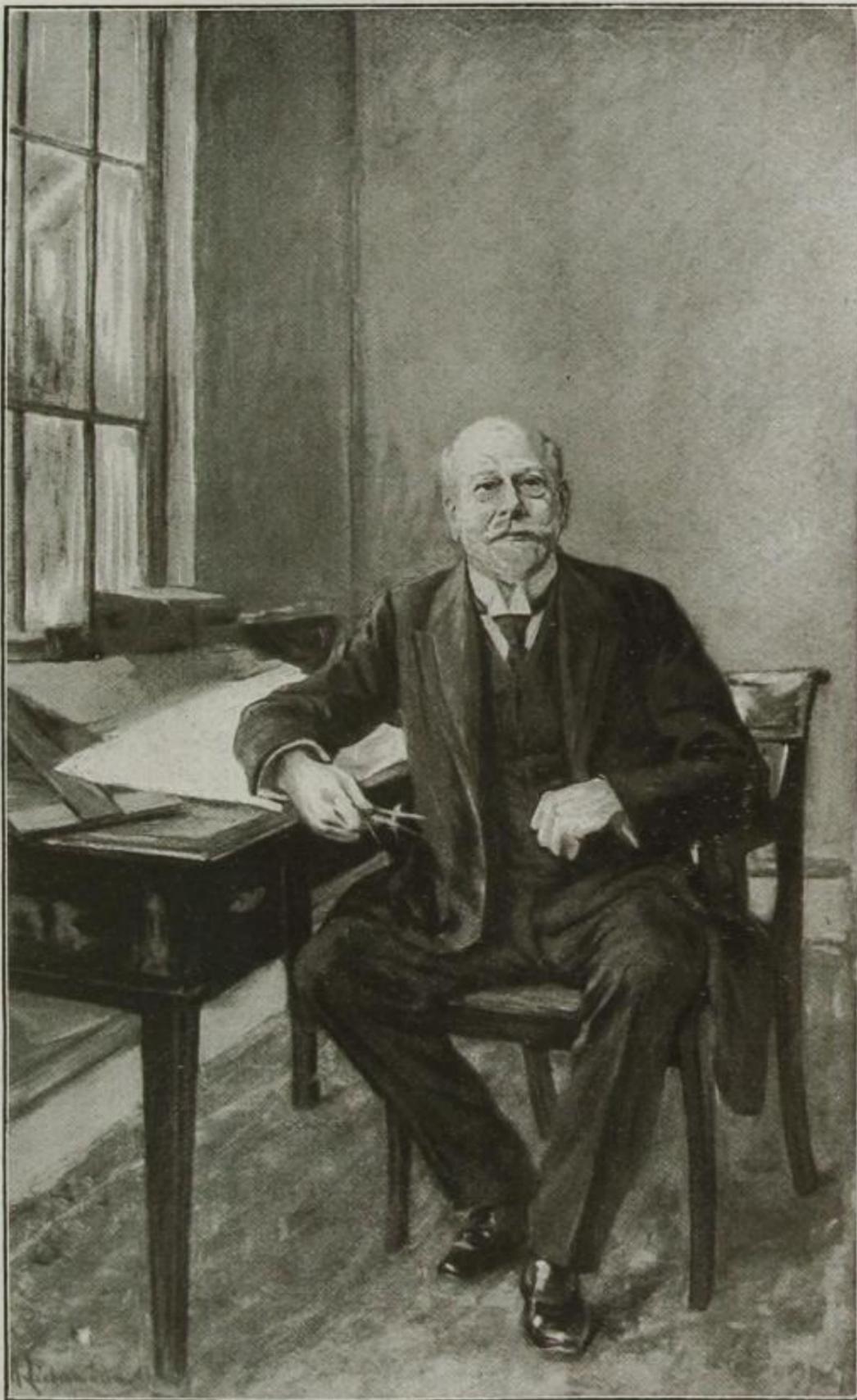


zu Barbizon im Sommer 1874.

Fünfunddreißig Jahre später. Wohl war das in sich vollendet, was man seine Sendung nennen könnte, aber sein Werk würde der Erfüllung entbehren, hätte es nicht die hohen und höchsten Schönheitswerte der letzten zwanzig Jahre gefördert bei gedehntem Gesichtskreis, begeistertem Lebensgefühl, bei sinnlicherem Schwung. Seine Kunst ist nun ganz Licht, instinktive Lebenskraft, Fülle, Vibration geworden. Im Gesamtwerk glüht und sprüht es nun von ununterbrochener Willens- und Daseinsstärke, weil über aller Malerschaft und handwerklichen Erfindungsgabe in diesem Künstler immer der Mensch das stärkste war. Liebermann hat einmal vom Impressionismus gesagt, er sei keine Kunstrichtung, sondern eine Weltanschauung. So war ihm selber die Kunst nichts anderes als eine welterklärende Macht, eine Macht, die die Welt an ihren einfachsten Erscheinungen erklärte. Dieser Mensch blieb sich immer gleich,

hinter der Herbheit und Schwere der ersten malerischen Form wie hinter der breiten, lichten Herzlichkeit und Stärke seines atmosphärisch gesättigten, phantasiekräftigen Kolorismus. In der ersten großen Epoche ein schwerer, manchmal trüber Fluß der Töne, Dunkelheiten des Temperaments, nachdrückliche Beschäftigung mit dem Detail, die Betonung der „malerischen“ Gesamtwirkung, bewußte



Geheimrat Emil Rathenau (1908)

Geneigtheit zur Synthese, die schöne Wahrhaftigkeit — dann aber die wahrhafte Schönheit, die reine Herrschaft der Farbe und ihre immer fortschreitende Klärung und Intensität, die ungebrochene Bewegung in Luft und Licht und Körperlichkeit der Kreatur. Kurz: dort blieb Liebermann dem Materiellen verhaftet — hier ist seine Entwicklung. Bei aller innerlichen Unveränderlichkeit.